

Olmützer Beiträge zur Barockforschung
Hrsg. von Sabine Voda Eschgfäller und Milan Horňáček

Olmützer Beiträge zur Barockforschung

Hrsg. von Sabine Voda Eschgfäller
und Milan Horňáček

Dieses Buch wird herausgegeben mit freundlicher Unterstützung des Österreichischen Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung.



Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Bibliographic information published by Die Deutsche Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data is available at <<http://dnb.ddb.de>>

ISBN 978-3-95908-800-8

© 2024 THELEM

Universitätsverlag und Buchhandlung

GmbH & Co. KG

Dresden und München

www.thelem.de

Alle Rechte vorbehalten. All rights reserved.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem
Papier. Made in Germany.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung

Sabine Voda Eschgfäller und Milan Horňáček 5

Periode und Absatz: Anmerkungen zur Gliederung barocker Texte

Karsten Rinas 11

Spuren barocker Sprachstrukturen in der heutigen deutschen Sprache: periodischer Stil und neue Rhetorik

Michel Lefevre 31

Vornamen der Olmützer Bewohner in der Barockzeit

Libuše Spáčilová 53

Johann Fasheyer Von Cassel aus hessen –

Pionier des deutschsprachigen Berufstheaters

Christian Neuhuber 73

Gattungskontamination und Autorpositionierung.

Soziale Rolle und Verantwortung der Literatur

in Theobald Hocks Schoenes Blumenfeld

Jörg Krappmann 117

Barockroman als Wissenssammlung:

Der Ungarische Kriegs-Roman von Eberhard Werner Happel

Orsolya Tamáß-Lénárt 139

Die Theresiade von Franz Christoph von Scheyb

als Beispieltext einer neuen ‚österreichischen‘ Literatur?

Sabine Voda Eschgfäller 153

Das Zeitalter des Barocks als Spiegel der ‚späten Neuzeit‘?

Zu Neal Stephensons Barock-Zyklus und Daniel Kehlmanns Tyll

Milan Horňáček 171

Einleitung

Sabine Voda Eschgfäller, Milan Horňáček

Im Zuge einer seit den 1990er Jahren zunehmend sichtbaren Wiederentdeckung barocker Elemente in der zeitgenössischen Kunst ist auch die Auseinandersetzung mit dem Barock als kulturellem Phänomen wieder in den Vordergrund gerückt. Häufig wurde von einem postmodernen ‚Neobarock‘ gesprochen. Dies eröffnete einen fruchtbaren Raum für eine kritische Reflexion über die vielfältigen Manifestationen des Barocks und seine sprachlichen sowie künstlerischen Neuerungen. Der vorliegende Band widmet sich genau dieser Thematik und beleuchtet sowohl die barocken Ausdrucksformen als auch die barocken Kontinuitäten in der Literatur und Sprache. Die Beiträge reichen von einer intensiven Untersuchung der Literatur des Barock, insbesondere der dramatischen und lyrischen Werke, bis hin zu einer differenzierten Analyse sprachlicher Phänomene wie Höflichkeitsformen und Onomastik. In einer Erweiterung der Diskussion wird zudem der spezifische Beitrag des böhmischen Barocks zum deutschsprachigen Barock neu bewertet und in den breiteren Kontext der europäischen Barockkultur eingeordnet. Die acht in diesem Band versammelten Aufsätze, die im Rahmen einer Diskussion des Barock in den böhmischen Ländern entstanden ist, eröffnen damit zusätzliche Perspektiven auf ein künstlerisches und literarisches Zeitalter, dessen Einflüsse bis in die Gegenwart spürbar sind.

Karsten Rinas' Aufsatz „*Periode und Absatz: Anmerkungen zur Gliederung barocker Texte*“ untersucht die zentrale Rolle der Periode in der barocken Sprachgestaltung und ihre Verbindung zur späteren Entwicklung

des Absatzes. Rinas erklärt, dass Texte bis ins 18. Jahrhundert primär in Perioden statt in Sätzen strukturiert waren. Die Periode gliederte sich in Vorsatz (Protasis) und Nachsatz (Apodosis), wobei Spannung aufgebaut und gelöst wurde. Typische Merkmale waren paarige Konjunktionen wie „*dieweil* – *so*“ und der Einsatz von Interpunktion zur Markierung dieser Struktur.

Mit dem Aufkommen der Aufklärung und dem Ruf nach einem „natürlicheren“ Stil begann die Verdrängung der Periode durch die moderne Satzkonzeption. Absätze entwickelten sich zur räumlichen Gliedereinheit, die ähnliche Funktionen wie die Periode übernahmen: eine abgeschlossene, gedankliche Bewegung mit einem klaren Anfang und Ende. Rinas zeigt, dass sich in barocken Texten häufig Perioden finden, die ungewöhnlich aufgeteilt sind – der Vorsatz wird mit Punkt und Absatz beendet, während der Nachsatz in einem neuen Absatz erscheint. Diese Struktur findet er vor allem in juristischen Texten der Habsburgermonarchie, etwa Verordnungen oder Petitionen. Die Aufspaltung betont die Wichtigkeit des Nachsatzes, der oft den rechtsverbindlichen Kern der Aussage enthält.

Rinas deutet dieses Gliederverfahren als stilistische Betonung des Nachsatzes durch die erzwungene „Kunstpause“ der Absatzgrenze. Es handle sich um eine Art räumliche Hervorhebung innerhalb der typischen binären Struktur der Periode. Abschließend verweist er auf die Notwendigkeit weiterer Quellenauswertungen, um die Verbreitung und Funktion dieses Phänomens genauer zu erfassen.

Michel Lefevres Aufsatz untersucht die Spuren barocker Sprachstrukturen, insbesondere der binären Perioden, in der heutigen deutschen Sprache und verknüpft sie mit Erkenntnissen der „Neuen Rhetorik“. Im 17. Jahrhundert war der periodische Stil, bestehend aus Protasis und Apodosis, besonders im Deutschen weit verbreitet, nicht nur in argumentativen, sondern auch in informativen Texten wie Zeitungen. Dies hebt das Deutsche von anderen Sprachen wie dem Französischen ab, wo Perioden stärker der gehobenen Sprache vorbehalten waren. Lefevre zeigt, dass Perioden der barocken Rhetorik nicht nur der „Zierde“ dienten, sondern auch sprachliche Effizienz und Alltagslogik unterstützten, indem sie Sachverhalte plausibel darstellten. Im 20. Jahrhundert formu-

lierten Toulmin und Perelman neue Argumentationsmodelle, die Parallelen zu barocken Periodenstrukturen aufweisen. Lefevre argumentiert, dass das binäre Denkmuster der barocken Periode auch in modernen Texten, etwa in Werbungen oder Phrasemen, latent fortbesteht. Diese Strukturen spiegeln ein universelles kognitives Muster wider, das sprachlich variiert, aber konzeptionell konstant bleibt.

Libuše Spáčilová's Beitrag untersucht die Vornamen der Olmützer Bevölkerung während der Barockzeit anhand von Archivquellen wie Haussteuerregistern und Universitätsmatrikeln aus dem 17. und frühen 18. Jahrhundert. Es zeigt sich, dass traditionelle christliche Heiligennamen wie Johannes, Georg und Andreas dominierten, während die Heiligsprechung neuer Heiliger – z.B. Franz Xaver, Ignatius und Aloysius – die Namensgebung beeinflusste. Humanistische Namen lateinischen Ursprungs, etwa Julius und Maximilian, blieben beliebt. Ab dem späten 17. Jahrhundert verstärkte sich die Mode zur Mehrnamigkeit, oft aus Prestige Gründen oder zur Betonung religiöser Schutzpatrone. Universitätsmatrikeln belegen, dass Studenten häufiger zwei Namen trugen, insbesondere jene katholischer Herkunft. In der Namensgebung spiegelt sich der Einfluss der Gegenreformation, der barocken Vorliebe für Fülle sowie der sozialen Schichtung wider. Die Untersuchung zeigt klar, wie sich die kulturellen und religiösen Entwicklungen in der Namenswahl manifestierten.

Die Anfänge des deutschsprachigen Berufstheaters gehören bis heute zu einem Desiderat der Forschung, in der nicht selten eine bereits aus der Zeit der Aufklärung stammende pauschale Aburteilung der ersten professionellen Schauspieler perpetuiert wird. Am Beispiel des „Artisten, Schauspielers und Theaterprinzipals“ Johann Faßhoyer zeigt Christian Neuhuber, wie kompliziert und komplex das Wirken der deutschsprachigen Truppen in der Barockzeit war. Dabei rekonstruiert er anhand von archivalischen Quellen minutiös nicht nur die Bewegungen von Faßheyers ‚Wandertruppe‘ auf dem mitteleuropäischen Gebiet, sondern auch die Zusammenarbeit und Konkurrenz mit anderen Theatergesellschaften, das angebotene Programm sowie die Vorurteile (nicht nur) der frühneuzeitlichen Behörden gegenüber den meistens sehr heterogenen Gruppen der ‚Fahrenden‘. Gleichzeitig wird

überzeugend demonstriert, dass die Mitglieder der Truppen zwar tatsächlich meistens in die Rolle der Außenseiter gedrängt wurden, aber durchaus auch bemerkenswerte Beispiele vorhanden sind, die von Aufstieg und Anerkennung der Schauspieler seitens der zeitgenössischen Eliten zeugen. Insgesamt ergibt sich ein sehr differenziertes Bild des frühen Berufstheaters und seiner vernachlässigten Qualitäten, die Christian Neuhuber wie folgt zusammenfasst: „Es war in seiner kreativen Rezeption der europäischen Dramatik ein ‚Internationaltheater‘, das durch seine Mobilität und die damit verbundenen Austauschprozesse als ‚Medium eines frühneuzeitlichen Kulturtransfers‘ diente. Aus ökonomischen und rezeptionsästhetischen Gründen gezwungen, einen Ausgleich zwischen hochkultureller Elitekunst und allgemeinverständlicher Unterhaltung zu finden, überzeugte es performativ durch Flexibilität, Praxisbezogenheit, vielschichtige Adaptionenprozesse und die Notwendigkeit, auf unterschiedliche Ansprüche (Zeitgeschmack, Lachkulturen, Schicklichkeitsgrenzen, Traditionsbindungen etc.) einzugehen.“

Einem Desiderat der Forschung bzw. einem „Buch ohne Leser“ widmet sich in seinem Kapitel ebenfalls Jörg Krappmann. Theobald Hocks 1601 publiziertes *Schoenes Blumenfeld*, das als „erste deutsche Lyrik-Sammlung“ bezeichnet wurde, wird dabei sowohl im Rahmen des frühneuzeitlichen Gattungs- bzw. Genrespektrum als auch im politischen Kontext seiner Entstehungszeit (Änderungen im Umfeld von Rudolf II.) verortet. Große Aufmerksamkeit widmet Krappmann den Paratexten in Hocks Buch, wobei er überzeugend demonstriert, dass sie vom Verfasser sehr klar funktional eingesetzt wurden, um nicht zuletzt ein spezifisches Autorenkonstrukt zu etablieren. Dieses erlaubt es Hock, auch eine radikale, auf Höflichkeitskonventionen verzichtende Poetik zu entwickeln, die von einem „gewisse[n] Grobianismus“ geprägt ist und gezielt mit Gattungskontamination arbeitet. Im *Schoenen Blumenfeld* werde so eine „antipetrarkistische Haltung“ etabliert, „die zugleich als identitätsstiftendes Element für die Herausbildung einer deutschen Dichtung zu Beginn des 17. Jahrhunderts propagiert wird.“

Anhand von Eberhard Werner Happels *Ungarischem Kriegs-Roman* diskutiert Orsolya Tamásy-Lénárt Strategien der Wissenssammlung und Wissensvermittlung im Roman des Barocks, wobei sie ebenfalls kurz das

Leben und das umfangreiche Werk Happels sowie seine typische Schreibtechnik vorstellt, die auf den heutigen Leser zwar durchaus befremdend wirken kann, aber nicht im Widerspruch mit den Autorkonzepten des Barock stand. An einer Episode aus dem *Ungarischen Kriegs-Roman*, in der die Persönlichkeit und Politik des Fürsten Imre Thököly thematisiert wird, zeigt die Autorin, dass Happels Text – trotz einiger weit verbreiteter Topoi bzw. Klischees – dem zeitgenössischen Leser durchaus „ein annähernd objektives oder zumindest facettenreiches Bild“ von aktuellen Ereignissen im Königreich Ungarn vermitteln konnte.

In ihrem Aufsatz untersucht Sabine Voda Eschgfäller Franz Christoph von Scheybs „Theresiade“, ein bedeutendes Werk der österreichischen Literatur des 18. Jahrhunderts, das 1746 in Wien veröffentlicht wurde. Das Gedicht, das als Lobpreisung von Maria Theresia konzipiert wurde, stellt die Kaiserin und ihre Herrschaft in einem positiven Licht dar und ist in der Form eines Tugendstreits aufgebaut. Vor dem Hintergrund des Österreichischen Erbfolgekrieges, der die habsburgische Herrschaft bedrohte, hebt Scheyb die Tugenden der Monarchin und ihrer Familie als rettende Kräfte für das Land hervor. In 12 Büchern und über 7.000 Versen entwirft das Werk das Bild einer idealisierten, gottgegebenen Herrscherin. Es folgt den ästhetischen und moralischen Prinzipien der Aufklärung und trägt zu einer eigenständigen österreichischen Literatur bei, die sich am sächsischen Neuhochdeutsch orientierte. Trotz der Unterstützung durch den Gelehrten Gottsched stieß die „Theresiade“ in literarischen Kreisen auf gemischte Reaktionen. In ihrer Analyse hebt Voda Eschgfäller hervor, wie Scheyb sowohl die österreichische Literatur weiterentwickelte als auch sich selbst als bedeutender Dichter in einer von Konflikten geprägten Zeit positionierte. Die „Theresiade“ wurde von der Zeitschrift „Monathliche Auszüge“ sowie der ersten Gelehrten-gesellschaft in Olmütz unterstützt, doch trotz dieser Förderung konnte das Werk keinen breiten Erfolg erzielen.

Das letzte Kapitel fällt insofern aus dem Rahmen, als es sich mit zwei zeitgenössischen ‚Bestsellern‘ der historischen Prosa beschäftigt, deren Handlung sich in der Barockzeit abspielt: Neal Stephensons dreibändigem zwischen 2003 und 2004 erschienenem *Barock-Zyklus* und Daniel Kehlmanns Roman *Tyll* (2017). Milan Horňáček konzentriert sich bei ihrer

Analyse vor allem auf die Funktion des Barocks als einer „Reflexionsepoche“, durch die Krisen und Umbrüche des 21. Jahrhunderts „gespiegelt“ werden, wobei er ebenfalls auf den Umgang der beiden Autoren mit Traditionen der barocken Literatur aufmerksam macht.

Periode und Absatz: Anmerkungen zur Gliederung barocker Texte¹

Karsten Rinas (Olmütz)

1. Einleitung

In diesem Beitrag soll ein auffälliges Gliederungsverfahren beschrieben werden, das sich zuweilen in barocken Texten beobachten lässt. Zugleich wird dieses Verfahren im Kontext allgemeinerer Textgestaltungsprinzipien der Barockzeit betrachtet. Insbesondere ist hierbei zu berücksichtigen, dass eine zentrale Einheit für die Gestaltung älterer Texte die rhetorische Periode war. Die Reflexion dieses Umstandes soll den Ausgangspunkt unserer Überlegungen bilden.

2. Zur Perioden-Konzeption

Bis weit ins 18. Jahrhundert hinein schrieben die Verfasser von Texten nach eigenem Verständnis keine Sätze, sondern (vorrangig) Perioden. Diese Perioden-Konzeption wurde bereits in der antiken Rhetorik begründet, u.a. von Aristoteles, Cicero und Quintilian.² In ihr verbinden sich

1 Diese Publikation entstand an der Palacký-Universität Olomouc im Rahmen des vom tschechischen Schulministerium (Ministerstvo školství, mládeže a tělovýchovy ČR) geförderten Projekts IGA_FF_2024_021.

2 Vgl. etwa Staab, Gregor: Satzlehre im Rahmen der klassischen Rhetorik. In: Rhetorik und Stilistik. Bd. 2. Hrsg. von Ulla Fix, Andreas Gardt und Joachim

(in durchaus artifizierter Weise) semantische und ästhetische Komponenten. Grundsätzlich kann eine Periode in unterschiedlich komplexe Wortgruppen untergliedert werden, wobei die Periode selbst den größten Grad an Vollständigkeit und Eigenständigkeit besitzt. Die Periode gliedert sich in Cola (Singular: Colon) und die Cola wiederum in Com-mata (Singular: Comma). Bereits diese Terminologie lässt erahnen, dass dieses Konzept sich unmittelbar auf die Interpunktion ausgewirkt hat. In der Tat wurden Interpunktionszeichen ursprünglich dazu gebraucht, die Wortgruppen Periode, Colon und Comma abzugrenzen; später wurden diese Termini dann auf die Interpunktionszeichen übertragen.³

Im prototypischen Fall besteht eine Periode aus zwei Cola, die als *protasis* (Vorsatz) und *apodosis* (Nachsatz) bezeichnet werden. Hierbei sollte im Vorsatz eine Spannung aufgebaut werden, die im Nachsatz gelöst wird.⁴ Im deutschen Sprachraum (sowie in diversen anderen Sprachkulturen) wurden für derlei binäre Realisierungen oft paarige Konjunktionen eingesetzt, beispielsweise *zwar – aber*. Insbesondere seit Renaissance/Humanismus war diese Schreibweise weit verbreitet. Hier zwei Beispiele aus dem 17. Jahrhundert mit zeittypischen paarigen Konjunktionen:

(1) **Nachdem** ich die Ehre genossen / zu seiner Hochzeitlichen Festivität / als ein lieber Gaft / invitiret zu werden: **Als** habe ich/vor meine Perfohn/ folches über die maffen hoch aestimiret [...]⁵

(2) **Dieweil** Heute Ihr. Majest. der Römischen Käyferin Nahmens-Tag eingefallen / **fo** ift **derfelbe** mit sonderbahrer Solennität begangen worden.⁶

Knappe, Berlin/New York: de Gruyter 2009, S. 1498–1514.

3 Zu diesem Zusammenhang vgl. Rinas, Karsten: Theorie der Punkte und Striche. Die Geschichte der deutschen Interpunktionslehre. Heidelberg: Winter 2017, Kap. 3.

4 Vgl. etwa Staab, Satzlehre, S. 1502.

5 Weise, Christian: Curiöse Gedancken Von Deutschen Briefffen... Dresden: Mieth 1691, S. 249.

6 Nach Lefèvre, Michel: Textgestaltung, Äußerungsstruktur und Syntax in deutschen Zeitungen des 17. Jahrhunderts. Berlin: Weidler 2013, S. 321.

In Beispiel (2) wird neben den Konjunktionen *dieweil* – *so* noch das Pronomen *derselbe* benutzt, das typischerweise am Beginn eines Nachsatzes gebraucht wurde.⁷ Ein weiteres Mittel zur Markierung des Wendepunktes von Protasis zu Apodosis war die ‚Inversion nach *und*‘:⁸

*(3) Das Abdancken der Engelfchen Trouppen wird / zum Widerwillen vieler Lords und Glieder des Parlaments / fortgesetzt / **und verlangt man** fehr / wie S. Majestät der König solches auffnehmen werde.*⁹

Charakteristisch für diese periodische Schreibweise waren somit spezifische Konjunktionen und Konstruktionen. Auch die Interpunktion wurde zur Stützung eingesetzt. So wurden zwischen Vor- und Nachsatz oft Doppelpunkt (Kolon) und Semikolon platziert. In der deutschen Interpunktionstheorie wurde sogar postuliert, das Kolon bei Vor-/Nachsätzen erster Stufe, das Semikolon hingegen bei Vor-/Nachsätzen zweiter Stufe zu gebrauchen, wie etwa die erweiterte Wiedergabe von Beispiel (1) illustriert:¹⁰

*(4) **Nachdem** ich die Ehre genossen/ zu feiner Hochzeitlichen Festivität/ als ein lieber Gast/ invitiret zu werden: **Als** habe **nicht allein** ich/ vor meine Perfohn/ solches über die massen hoch aestimiret; **fondern** ich kan gleichfalls nicht beschreiben/ was die gelibten Meinigen vor eine Vergnügung daraus gefchöpffet haben.*¹¹

Es lässt sich somit konstatieren, dass die rhetorische Periode eine maßgebliche Einheit der älteren Sprachpraxis und -theorie war. Eine Änderung dieses Zustandes wurde erst im 18. Jahrhundert (also in der

7 Vgl. ebd., S. 284.

8 Vgl. hierzu Rinas, Karsten: Wandlungen der Sprachkultur und der Syntax. Das Beispiel der Inversion nach *und*. In: Sprachwissenschaft, 46/1 (2021), S. 1–34.

9 Nach Lefèvre, Textgestaltung, S. 281.

10 Vgl. hierzu Rinas, Theorie der Punkte und Striche, Kap. 6.

11 Weise, Curiöse Gedancken Von Deutschen Brieffen, S. 249.

Aufklärungszeit) eingeleitet, wobei es zunächst zu einem stilistischen, später auch zu einem theoretischen Wandel kam.¹² Am Anfang dieser Entwicklung stand die Forderung, ‚natürlicher‘ zu schreiben und auf die ‚schwülstigen‘ Perioden und ihre typischen Mittel (Konjunktionen u.a.) zu verzichten, eine Forderung, die prominent etwa von Johann Christoph Gottsched und Christian Fürchtegott Gellert erhoben wurde. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts setzte entsprechend die allmähliche Etablierung des Satz-Konzepts ein, und zwar sowohl in Grammatiken als auch in Interpunktionslehren. Eine weitere Verbreitung erfuhr die moderne Satzkonzeption im Laufe des 19. Jahrhunderts, wobei die Einheit des Satzes nach logischen Prinzipien fundiert wurde.¹³

In der Interpunktionslehre lässt sich dieser Wandel gut an den Regeln zum Gebrauch des Schluss-Punktes illustrieren: Traditionell lautete die Regel, dass ein Punkt eine Periode abschließe. Seit ca. 1750 dominiert die Regel, wonach ein Punkt das Ende ‚eines Satzes oder einer Periode‘ markiere. Seit ca. 1800 heißt es dann, dass der Punkt ‚am Ende eines Satzes‘ stehe. – Die traditionelle rhetorische Periode wurde hier also sukzessive durch den Satz verdrängt. In analoger Weise wurden die Zeichen Doppelpunkt und Semikolon, die ursprünglich eine wichtige Rolle bei der Untergliederung der Periode spielten (vgl. Beispiel (4)), in den Interpunktionslehren marginalisiert. Als wichtigstes Zeichen galt nun das Komma, dessen Gebrauch in den Lehren seit der Aufklärungszeit in wachsendem Maße kasuistisch, d.h. individuell für jede einzelne Satzkonstruktion, diskutiert wurde.

Im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts kam es somit zu einem Bruch mit der traditionellen Schreibpraxis. Hierdurch ist uns das periodische Schreiben fremd geworden. Für ein Verständnis barocker Textgestaltung ist hingegen die Reflexion der Periodenkonzeption unerlässlich.¹⁴

12 Eine detailliertere Rekonstruktion dieses Wandels bietet Rinas, Karsten: Vom genormten Satzbau zur genormten Interpunktion. In: Vergleichende Interpunktion. Hrsg. von Paul Rössler, Peter Besl und Anna Saller, Berlin/Boston: de Gruyter 2021, S. 109–134.

13 Zu diesen Entwicklungen vgl. Rinas, Theorie der Punkte und Striche, Kap. 7.

14 Vgl. hierzu ausführlicher Rinas, Karsten: Gesellschaftsordnung, Mentalität

3. Mittel der Textgliederung

Es gibt diverse Mittel, mit denen die Orientierung in einem Text erleichtert werden kann. Einige davon wurden schon im vorangegangenen Abschnitt angesprochen. Bereits die periodische Schreibweise mit ihrem tendenziell gleichförmigen, geradezu ‚genormten‘ Wechsel von spannungsschaffendem Vorsatz und spannungslösendem Nachsatz kann die Orientierung im Text fördern. Auch typographische Mittel können zu diesem Zweck eingesetzt werden, etwa Fettdruck oder verschiedene Schriftgrößen. In deutschen Drucken der Barockzeit wurden mitunter auch Frakturschrift und Antiqua nebeneinander verwendet.¹⁵ Im Folgenden wollen wir uns jedoch auf zwei andere Mittel und deren Verhältnis zueinander konzentrieren:

i) Die Interpunktion: Dass auch diese die Übersichtlichkeit eines Textes fördern kann, dürfte offensichtlich sein. Zur Illustration möge eine Variation eines Standardbeispiels dienen,¹⁶ wo der gestufte Gebrauch von Komma und Semikolon, aber etwa auch die Verwendung des ankündigenden Doppelpunkts sowie der Klammern für die Parenthese die Orientierung im Text erleichtern:

(5) In unserer Region gibt es viele pflanzliche Produkte: Roggen, Gerste, Weizen; Kirschen, Pflaumen, Äpfel (in mindestens 15 verschiedenen Sorten!), Birnen; ferner die verschiedensten Arten von Nutzhölzern.

ii) Der freie Raum: Dass die Abgrenzung von Textsegmenten durch freien Raum die Übersichtlichkeit erhöht, dürfte ebenfalls unmittelbar einleuchten. Diese funktionale Gemeinsamkeit mit der Interpunktion hatte historisch sogar zur Folge, dass beide Mittel miteinander konkurrierten. So gab es in Antike und Mittelalter das Verfahren der Text-Gliederung

und Schriftsprache im Barock. In: Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Ostraviensis. Studia Germanistica, 32 (2023), S. 21–50.

15 Vgl. etwa Rinas, Karsten: Zur Graphematik der Frakturschrift. In: Beiträge zur Geschichte der Sprachwissenschaft, 31/2 (2021), S. 239–288.

16 Zu diesem Standardbeispiel vgl. Rinas, Theorie der Punkte und Striche, S. 327.

‚per cola et commata‘, wobei diese Teile der Periode durch bloßes Absetzen markiert wurden. Jede dieser Einheit stand somit in einer eigenen Zeile; Interpunktionszeichen waren nicht erforderlich. Dieses Mittel wurde etwa in der lateinischen Bibelfassung der Vulgata gebraucht, was folgender Auszug (im Kontrast zur Luther-Bibel) illustriert:

(6) Anfang der Genesis nach der Vulgata und der Luther-Bibel:¹⁷

<i>1 In principio creavit Deus caelum et terram</i>	<i>1. Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.</i>
<i>2 terra autem erat inanis et vacua et tenebrae super faciem abyssi et spiritus Dei ferebatur super aquas</i>	<i>2. Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.</i>
<i>3 dixitque Deus fia lux et facta est lux</i>	<i>3. Und Gott sprach: Es werde Licht! und es ward Licht.</i>
<i>4 et vidit Deus lucem quod esset bona et divisit lucem ac tenebras</i>	<i>4. Und Gott sah, daß das Licht gut war. Da schied Gott das Licht von der Finsternis.</i>

Das räumliche Gliederungsverfahren ‚per cola et commata‘ konkurrierte somit unmittelbar mit dem ebenfalls auf die Perioden und ihre Teile bezogenen Gliederungsverfahren der Interpunktion. Reste dieses Konkurrenzverhältnisses kann man bis heute beobachten. So wird nach dem gültigen amtlichen Regelwerk für die deutsche Rechtschreibung nach „freistehenden Zeilen“ kein Punkt gesetzt, selbst dann nicht, wenn deren Inhalt satzwertig ist,¹⁸ wie etwa in der folgenden denkbaren Überschrift eines Zeitungsartikels:

¹⁷ Das lateinische Vulgata-Zitat nach der Ausgabe: Biblia Sacra iuxta vulgatum versionem. Hrsg. von Robert Weber und Roger Gryson, Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft 2007. Das Zitat aus der Lutherbibel nach der Ausgabe: Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift. Übers. von Martin Luther. Stuttgart: Privileg. Württemb. Bibelanstalt 1951.

¹⁸ Deutsche Rechtschreibung – Regeln und Wörterverzeichnis. Aktualisierte

(7) Joe Biden ist in Berlin eingetroffen

Das räumliche Absetzen dieser Einheit wird somit als hinreichende Markierung gewertet, sodass ein Satzschlusszeichen nicht erforderlich ist. Das Absetzen kontrahiert („verschlingt“) gewissermaßen den Satzpunkt.

Eine entsprechende Konkurrenz zeigt sich auch am Verhältnis von Gedankenstrich und Absatz.¹⁹ So gilt nach dem amtlichen Regelwerk:²⁰

Zwischen zwei Ganzsätzen kann man zusätzlich zum Schlusszeichen einen Gedankenstrich setzen, um – ohne einen neuen Absatz zu beginnen – einen Wechsel deutlich zu machen.

Die folgenden Beispiele mögen dies illustrieren:²¹

(8) [...] sind wir leider nicht in der Lage, diesen Wunsch zu erfüllen. – Besprechen wir jetzt den nächsten Punkt der Tagesordnung. [...]

(9) [...] sind wir leider nicht in der Lage, diesen Wunsch zu erfüllen. Besprechen wir jetzt den nächsten Punkt der Tagesordnung. [...]

4. Periode und Absatz

In Abschnitt 2 wurde konstatiert, dass die rhetorische Periode seit der Aufklärungszeit durch die Einheit des Satzes verdrängt wurde. Dies bedeutet allerdings nicht, dass die Periode restlos verschwunden wäre. In gewisser Weise lebt sie fort in der räumlich markierten Einheit des

Fassung des amtlichen Regelwerks entsprechend den Empfehlungen des Rats für deutsche Rechtschreibung. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache 2018, § 68.

19 Vgl. auch Rinas, Theorie der Punkte und Striche, S. 176, 183, 275, 343.

20 Deutsche Rechtschreibung – Regeln und Wörterverzeichnis, § 83.

21 Nach Stang, Christian und Anja Steinhauer: Komma, Punkt und alle anderen Satzzeichen. Das Handbuch zur Zeichensetzung. Berlin: Dudenverlag 2018, S. 207.

Absatzes. Besonders deutlich zeigt sich dies in der englischen Sprachkultur, denn dort wurden wiederholt Versuche unternommen, den Absatz inhaltlich zu definieren. Diese Definitionen weisen aber deutliche Ähnlichkeiten mit den traditionellen Bestimmungen der Periode auf.²² Hier einige Definitionen zum Vergleich:

- zur Periode:

(10) *Eine Periode ist eine Konstruktion, die „in sich selbst einen Anfang und ein Ende und einen überschaubaren Umfang hat“ und zudem „gedanklich abgeschlossen“ ist.*²³

(11) *Eine Periode ist ein Gebilde, in dem „mehrere Gedanken so aufeinander bezogen sind, dass anfangs eine Spannung entsteht, die am Ende ihre Auflösung erfährt“.*²⁴

- zum Absatz:

(12) *“The Paragraph [...] is a collection of sentences unified by some common idea. [...] It is a structure of which completeness is a mark – completeness of form and discussion. [...] Each paragraph is to begin, discuss and complete its own idea.”*²⁵

(13) *“In terms of the travel metaphor [...], a paragraph represents the distance covered between points on the way to the final destination.”*²⁶

Die Idee einer komplexen gedanklichen Bewegung, die zu einem Abschluss führt, ist für beide Einheiten charakteristisch. Vereinzelt wurde dieser Zusammenhang auch in der deutschen Tradition reflektiert. So heißt es etwa in einer Schreiblehre von Rumpf:

22 Vgl. hierzu ausführlicher Rinas, Karsten: Zum linguistischen Status des Absatzes. In: Aussiger Beiträge, 9 (2015), S. 139-157.

23 Aristoteles: Rhetorik. Übers. von Gernot Krapinger. Stuttgart: Reclam 2007, S. 169f.

24 Staab, Satzlehre, S. 1502.

25 Hunt, Theodore W.: The principles of written discourse. New York: Armstrong 1884, S. 82.

26 Henning, Elizabeth, Sarah Gravett und Wilhelm van Rensburg: Finding your way in Academic Writing. Hatfield: van Schaik 2005, S. 78.

(14) „Ist eine vollständige Periode geendigt, so folgt nicht nur ein Punkt, sondern es wird auch mit einer neuen Zeile angefangen.“²⁷

Demnach fällt eine „vollständige Periode“ zusammen mit der Einheit des Absatzes.

Als Ergebnis der Abschnitte 3 und 4 können wir festhalten, dass das räumliche Absetzen und die Interpunktion historisch miteinander verbunden sind, wobei die Einheit der Periode eine Art konzeptionelles Bindeglied darstellt. In der heutigen Sprachkultur ist diese Verbindung nicht mehr so eng. Insgesamt tendieren wir dazu, die Interpunktion vorrangig als ‚Satzzeichnung‘ zu konzipieren, wobei Interpunktionszeichen innerhalb von Sätzen oder an deren Ende platziert werden. Hingegen werden Absätze inhaltlich als Einheiten verstanden, in denen komplexere gedankliche Einheiten ausgedrückt sind, die typischerweise mit mehreren Sätzen realisiert werden.

5. Eine barocke Merkwürdigkeit: in Absätze aufgeteilte Perioden

Nach diesen Präliminarien können wir uns dem eingangs angesprochenen Gliederungsverfahren zuwenden, das sich zuweilen in barocken Texten findet. Dieses besteht darin, dass in binären Perioden der Vorsatz und der Nachsatz in jeweils einem eigenen Absatz realisiert werden. Betrachten wir hierzu ein relativ spätes Beispiel, einen fiktiven Brief an Maria Theresia aus einer stilpraktischen Abhandlung von Karl Heinrich Seibt:²⁸

(15) Ew. Kaißerl. Königl. Apostol. Majest. werden aus der eingefendeten Todtenlifte der bey der letztern Schlacht gebliebenen Offiziere zu erfehen,

27 Rumpf, Johann Daniel Friedrich: Der deutsche Secretär... Berlin: Hayn 1814, S. 28.

28 Zu dieser Abhandlung vgl. Rinas, Karsten: Aufgeklärter Stilwandel in Prag: Karl Heinrich Seibts Abhandlung über die Unterschiede der ‚Schreibarten‘ (1768). In: Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Ostraviensis. Studia Germanistica, 30 (2022), S. 25–51.

geruhet haben, wiedaß eben dieses Loos den Ehrenhold von Tapfermuth, gewesenen Obersten des N. N. Infanterie Regiments, meinen Mann getroffen habe.

Nachdem *ich nun durch deßsen Tod nicht nur mit fünf unerzogenen Kindern, davon das älteste noch nicht acht Jahr alt ist, in den betrübtesten Wittwenstand versetzt worden bin; sondern auch mein Mann, da er von Haufe aus nicht das geringste Vermögen gehabt, mir nicht soviel hinterlassen hat, daß ich, ich will nicht sagen standsmäßig, sondern nicht einmal nothdürftig mit meinen Kindern zu leben, noch vielweniger ihnen eine Erziehung zu geben, im Stande bin, die dem Namen ihres Vaters Ehre, und die dereinst zu Ew. Kaiserl. Königl. Majest. allerunterthänigsten Diensten geschickt machen könnte.*

Als *unterstehe ich mich zu Ew. Kaiserl. Königl. Majest. Gnadenthronen, in der Eigenschaft einer verlassnen und hilflosen Wittwe, sammt meinen fünf Waifen in tiefester Unterthänigkeit zu nähern, und zu allerhöchst Dero Füßen meine wehmüthigste Bitte niederzulegen, womit Ew. Kaiserl. Königl. Majest. in allermildester Rücksicht auf die Treue und den Eifer, mit welchen mein sel. Mann durch fünfzehn Jahre die Schuldigkeit eines rechtschaffnen Offiziers gethan, und für das Vaterland und allerhöchst Dero Gerechtfamen Blut und Leben aufgeopfert hat, mir und meinen armen Kindern einen jährlichen Gnadengehalt angedeyen zu lassen, allerschuldreichste geruhen mögen. [...]*²⁹

Im Sinne der modernen Syntax könnte man sagen, dass der zweite Absatz in diesem Beispiel lediglich einen mit *nachdem* eingeleiteten (und durch Nebensätze zweiter Ordnung ergänzten) Nebensatz enthält.³⁰ Dieser Nebensatz wird durch einen Punkt und eine Absatzgrenze ab-

29 Seibt, Carl Heinrich: Von dem Unterschiede des zierlichen, des Hof- und Curialstyls. Prag: Elsenwanger 1768, S. 16f.

30 Aus heutiger Sicht könnte man versucht sein, diesen *nachdem*-Satz als Temporalsatz zu bestimmen, doch wird dies der semantischen Vielfalt von *nachdem* im Kontext des damaligen periodischen Schreibens nicht gerecht; vgl. hierzu Lefèvre, Textgestaltung, S. 317–321.

gebrochen. Der zugehörige Hauptsatz ist die mit *als* eingeleitete Konstruktion des dritten Absatzes.³¹

Aus moderner Sicht wirkt diese deutliche Abtrennung von Haupt- und Nebensatz durch einen Punkt und eine Absatzgrenze zumindest sehr auffällig, wenn nicht gar regelwidrig, denn ein Satzpunkt sollte nach gängiger Auffassung einen ‚Ganzsatz‘ abschließen und nicht dessen Teile.³² Man könnte versucht sein, diese ungewöhnliche Textgliederung für einen bloßen Lapsus zu halten. Diese Einschätzung ist jedoch nicht haltbar, denn in älteren Texten begegnet dieses Verfahren häufiger. Hier ein noch jüngerer Beispiel aus einem deutschen Briefsteller:

(16) deutscher Briefsteller + tschechische Übersetzung:

Da nun fein Gewerb wirklich viel minder, als er angegeben worden, betrieben wird, er also einer Verminderung geeignet ift.

So bittet er auch wiederholt um diese ihm zugefagte Verminderung mit Bedachtnehmung feiner wahrhaften Beweggründe.³³

Když je tedy geho žiwnoft skutečně o moc škrowněgc, nežli on vdán byl, wynachází, on tedy vlewenj danj zafluhuge.

Tak tedy on opáčeně profý, aby fe na geho prawdiwý důwody ohled wzal, a toto gemu přiřljbené vlewenj powolilo.³⁴

Wie aus der Wiedergabe in (16) ersichtlich ist, gibt es zu diesem Briefsteller von Joseph Rödigh eine zeitgenössische tschechische Übersetzung von Josef Jakub Tandler.³⁵ Tandlers Übersetzung ist insgesamt sehr prä-

31 Auch die Unterscheidung von Haupt- und Nebensatz ist allerdings anachronistisch und entspricht nicht der traditionellen Konzeption der binären Periode.

32 Zur Konzeption des ‚Ganzsatzes‘ und der hierauf bezogenen Punkt-Regel vgl. Rinas, Theorie der Punkte und Striche, S. 374–376.

33 Rödigh, Joseph J.: Der vollständige Landadvokat... Neue Auflage. Prag/Wien: Kottnauer 1793, S. 17.

34 Tandler, Josef Jakub: Dokonalý Gednatel, aneb Zemský Adwokát... Djl Prwnj. Praha: Beránek 1794, S. 17.

35 Vgl. hierzu Rinas, Karsten: ‚Dokonalý Jednatel‘ (1794) a jeho německá předloha. In: Listy filologické, 146/3–4 (2023), S. 361–398.

zise, und dies ist auch beim obigen Beispiel erkennbar: Die Verteilung von Vor- und Nachsatz auf zwei Absätze hat Tandler exakt übernommen. Es handelt sich also gewiss um kein Versehen.

Dass diese Gliederungsweise auch im 17. Jahrhundert nicht unüblich war, mögen die folgenden Belege illustrieren. Beispiel (17) entstammt einer juristischen Abhandlung; hier finden sich gleich zwei derart ‚aufgespaltene‘ Perioden hintereinander:

(17) **Ob nun zwar** einem Welt-Klugen nicht Arg zu nehmen/ wann er ohne Partheylichkeit nach rechter Klugheits-Anweisung über dergleichen Welt-Händel raifoniret/ und ab den Anmerckungen/ so Zeit und Conjunctionen an die Hand geben/ das gegenwärtige mit dem vergangenem conferiret/ und was für das künftige klüglich daraus zuvermuthmassen/ ein Un-passionirtes Sentiment gibet/ quia prudentia praeterita recordatur, praefentia ordinat, & futura prospicit.

So ist doch aber in den allgemeinen geschriebenen Rechten bey hoher Straffe verboten/ wider des Kayfers öffentliche Handlung/ Befehle und Verordnungen lästerlich zu disputiren: weil wir selbigen/ nach Anweisung des Heyden-Predigers Pauli/ mit heiligem Gehorjam und Reverentz verehren sollen: und folcher Apostolischen Lehre nach/ auch Tertullianus Ver-mahnung thut/ Colendum esse Imperatorem ut hominem a DEO secundum, & solum DEO minorem, qui es ipso omnibus major, dum solum DEO minor est. Zugeschweigen/ daß es einem gemeinem Privat-Menschen/ wie klug er sich auch immer selbst düncken mag/ fast unmöglich/ den wahren Grund des Thuns hoher Potentaten auszufinden/ insonderheit/ da dem Abgrund derselben nachzugründen gefährlich/ indeme Tacitus warnet/ abditos Principum sensus, & si quid occultius parant, exquirere illicitum esse.

Wie derowegen die vermeßentlichen Vertheidigungen der Ungarischen Rebellion so wol wegen der verdammlichen Calumnien, mit denen sie ausgekleidet/ als wegen des Gottlosen End-Zweckes/ nach welchem sie abgezielet seind/ der abscheulichen That der Rebellion selbst gleich schwehr/ und nicht ein Härlein besser zu achten: Indeme gar zu palpabil ist/ daß die Authores derselben dardurch nichts anders/ als die noch verstockte Rebellen-Sect auf ihrer Boßheit zu verhärten/ die ad faniora reversiones, vel ad refipiscientiam propensos aber irr- und von dem guten

Vorhaben abwendig zu machen/ und die jenigen potentias, so Ihre Kayf. Majest. wider diese ihre Feinde bißhero mit kräfttiglicher Affistenz secundet/ zu divertiren gesucht/ und eben deßwegen bey selbst Erkennung ihres Unrechtes/ mit Verhehlung der Namen/ sich von dem zeitlichen Lohn solcher Gottlosen Conatuum gefichert haben.

*Also habe ich auch Liebe zu der heiligen Gerechtigkeit/ und aus natürlicher Aversion gegen die Feinde des Vatterlandes an der unter einem so Lionisch verbrämnten Mäntilgen zu Marckt geschickten Wahr die so Feyer täglich außgekleideten Calumnias und lästerlichen imposturen durch nachfolgend öffentliches Scriptum mit genuiner Entgegenstellung der Grundwahren Bewandtnuß deduniren/ und anbey aller Gerechtigkeit liebenden Welt aus unwidertreiblichen Fundamentis vor die Augen legen wollen [...]*³⁶

Hier ein weiteres Beispiel aus einer Verordnung Leopolds I.:

(18) Demnach Wir auch gehorfsambft berichtet seynd/ daß zu Instruirung der Proceßten bißhero gewisse/ dem Werck nicht gewachsene/ noch zur Justiz geschworne Leuthe adhibirt worden/ welches gleich wie Wir es gnädigst nicht gestatten können/ also und damit ins künfftig bessere Ordnung bey den Justiz Weesen eingeführt/ und die formalia Juris & processus gebührend beobachtet werden.

So ergethet unser gnädigster Befehl/ daß zu hinführo zu Instruirung der Proceßten ein qualificirtes subjectum bestellen/ und zur Justiz beaydigen/ also hieran/ etc.

*Wienn/ den 8. Julij/ Anno 1679.*³⁷

Im Grunde handelt es sich hierbei um eine räumliche Gliederung ‚per cola‘, die noch durch die Interpunktion (Punktsetzung) verstärkt wird.

36 Flämitzer, Johann Nicolaus: Der in Böhmische Hosen ausgekleidete Ungarische Libertiner... Würzburg: Hertz 1688, aus der unpaginierten Vorrede „An den Leser“.

37 de & in Weingarten, Joanne Jacobo Equite: CODEX FERDINANDEO-LEOPOLDI-NUS... Prag: Carl Ferdinand Arnolt von Dobroslawina 1701, S. 195.

Allerdings stand diese Gliederung auch in einem gewissen Widerspruch zu damaligen Konventionen. Eine allgemein akzeptierte (traditionelle) Regel dieser Zeit besagte nämlich, dass ein Punkt das Ende einer Periode markiere (vgl. Abschnitt 2). In diesen Beispielen steht jedoch auch ein Punkt am Ende des Vorsatzes, also nach einem Periodenteil – was klar den damaligen Interpunktionsregeln widersprach.³⁸

Hier ein weiteres Beispiel aus dem 18. Jahrhundert, aus einem Patent Maria Theresias:

*(19) **Gleichwie** Wir aber der allhier sub Praesidio des Grafen von Wilzeck cum derogatione omnium Instantiarum in Extra-Steuerfachen aufgestellte Hof-Commiffion in weiterem gnädigst aufgetragen haben: daß selbe fortan die Classensteuer von Unfrer Haupt- und Residenzstadt Wien, von den inner den Linien befindlichen Vorstadtsgründen, von den sammentlichen auf dem Lande wohnenden Obrigkeiten, und Gültensbesitzern, und dem zu ihrer Hausbedienung beyhabenden Personali, von dem hierländigen Clero saeculari, und regulari, nebst ihren Dieneren, dann in Gemäßheit der emanirten Verordnung von den in fremden Landen wohnenden hierlandes ein- so andre Gültens besitzenden Partheyen, nach Maßgabe der in Classensteuer Sachen pro Anno 1765 festgesetzten, und bis anher stäts beobachteten Vorschrift fatendo einheben solle.*

***Als ergeheth hiemit** Unser gnädigster Befehl auch an euch vorbenannte geist- und weltliche Obrigkeiten, dann an die Beamte, oder Bestellte der ausländischen Gültensbesitzern, daß ihr für das 1771te Jahr nach genauester Vorschrift Unfers untern 3ten Decembris 1764 für das 1765te Jahr erlassenen, die abgewichene Jahre hindurch beybehaltenen, und beobachteten höchsten Patents eure getreue Classensteuer-Bekennthißen binnen des dafelbst ausgemessenen Termins an Unfre hierlandes aufgestellte Extra-Steuer-Hof-Commiffion einreichen, und den patentmäßigen Steuerbetrag in die eigends aufgestellte Extra-Steuercaffe in der gleichfalls damahls*

38 Natürlich gab es in dieser Zeit keinen allgemein anerkannten orthographischen Standard, doch waren Interpunktionslehren in Orthographien, Grammatiken und Rhetoriken insgesamt weit verbreitet, und die besagte Regel für die Setzung des Punktes gehörte zum Grundbestand aller damaligen Regelwerke.

*bestimmten Zeitfrist bey Vermeidung der patentmäßigen poenae quadrupli, und Einhebung derselben mittelst der Militär-Execution abzuführen euch pflichtschuldigst angelegen halten sollet. Dann hieran beschiehet Unser gnädigster Will und Meinung. [1771]*³⁹

In den bisherigen Beispielen ist der Vorsatz jeweils mit einem Punkt abgeschlossen. Es gab aber auch eine Variante mit Semikolon und Absatzgrenze, etwa in der folgenden Verordnung Josephs II.:

*(20) **Da** die geistlichen Orden in keiner andern Absicht, als unter der Bedingung, daß sie dem Weltpriesterstande in der Seelforge aushelfen und zum geistlichen Beystand für das Volk sich nützlich gebrauchen lassen sollen, in Unfre Staaten jemals aufgenommen worden sind. **Da** ferner dieser heilsame Endzweck ohne dem pflichtmäßigen Gehorham gegen die Bischofe, in deren Sprengel sich Ordensmänner befinden, niemals erreicht werden kann; und **da endlich** Gott selbst alle Schaafe ohne Ausnahme des Standes dem ordentlichen Bischof in seiner Diözes zu leiten untergeben hat; auch diese allein nach göttlicher Einsetzung das Pfand der ächten katholischen Lehre, die Ausspendung des geistlichen Ministerii, und überhaupt den ganzen Umfang der zur Seelforge erforderlichen Gewalt erhalten haben;*

***So** sehen Wir Uns verbunden, diejenigen Mißbräuche aus ihrer Wurzel zu heben, die einerseits diesem allem widerstreben, und andererseits zugleich mit schädlichen Folgen für den Staat befangen sind.*⁴⁰

Das Beispiel ist merkwürdig gegliedert. Der erste Absatz enthält den Vorsatz, der quasi ‚in drei Anläufen‘ durch koordinierte *da*-Sätze realisiert sind. Hierbei wird der erste *da*-Verbendsatz abrupt durch eine Punktsetzung beendet. Dass die folgenden beiden *da*-Konstruktionen

39 Nach Polivka, Johann: Sammlung der Gesetze und Verordnungen... für die deutschen Staaten der österreichischen Monarchie von den Jahren 1771 bis inclus. 1780. Erster Band. Wien: o.V. ca. 1848, S. 27f.

40 Kaiserliche Königliche Verordnungen, welche über Gegenstände in Materiis publico-ecclesiasticis vom Jahre 1770 bis 1782 erlassen worden. Augsburg 1783, Nro. CXV [1782].

als Fortsetzungen zu verstehen sind, wird durch die Adverbien *ferner* und *endlich* unterstrichen. Diese beiden Konstruktionen sind durch Semikolon getrennt, und auch auf die dritte *da*-Konstruktion folgt ein Semikolon sowie eine Absatzgrenze. – Der Umstand, dass hier zwischen Vor- und Nachsatz ein Semikolon zu stehen kommt, ist an sich wenig verwunderlich; dies entsprach durchaus den Interpunktionskonventionen der Zeit (vgl. Abschnitt 2). Dass an dieser Stelle eine Absatzgrenze hinzukommt, ist allerdings deutlich auffälliger. Vor allem aber überrascht bei diesem Beispiel der Verstoß gegen die damals vorherrschende Ordnung der Interpunktionszeichen: In der frühen Neuzeit wurde durchgehend postuliert, dass die Interpunktionszeichen nach ihrer Stärke hierarchisch geordnet seien, in der Reihenfolge Komma – Semikolon – Kolon – Punkt, wobei der Punkt das stärkste Zeichen markieren sollte.⁴¹ Eine Punktsetzung nach der ersten *da*-Teilkonstruktion des Vorsatzes ist insofern geradezu widersinnig, vor allem wenn der komplexe Vorsatz als Ganzes nur durch ein Semikolon abgeschlossen ist.

Die Variante mit einem Semikolon nach dem *protasis*-Absatz findet sich auch in der folgenden zweisprachigen (deutsch-tschechischen) Verordnung in beiden Sprachfassungen:

<p>Da aber blsher mehrmal her- vorgekommen, daß diese Anord- nung nicht immer genau beobachtet werde ; So wird selbe in Gemäsheit des höchsten Hofdekrets vom 1sten Hornung dieses Jahrs hiemit aus- drücklich erneuert.</p>	<p>Doněwadž ale až potuď wj- cekrát se wygwilo, že natženi to wždy z auplna se nezacho- wáwá ; Pročez dle nepwiššijho dwor- njho listu od 15ho vnora běž. roku naddorčene přikazanj tuto wepřlowně se obnowuge.</p>
--	---

*Verordnung des königl. böhmischen Landesguberniums vom 01.03.1793*⁴²

41 Vgl. Rinas, Theorie der Punkte und Striche, 82, 100, 107, 158, 171.

42 Nach Sammlung von circa zweihundertfünfzig landesfürstlichen Verordnungen in publico-ecclesiasticis betreffend Böhmen aus den Jahren 1777–1800. München, unpaginiert.

6. Abschließende Überlegungen

Die in Abschnitt 5 aufgeführten Beispiele für in Absätze aufgegliederte Perioden haben einige auffällige Gemeinsamkeiten:

Es handelt sich durchgehend um Belege aus dem Umfeld der Habsburgermonarchie. Somit wäre zu erwägen, ob dieses Gliederungsverfahren areal beschränkt war.

Des Weiteren sind diese Belege dem juristischen Kontext verhaftet; es handelt sich um Verordnungen, Gesuche oder juristische Traktate. In den meisten Fällen (bis auf den Beleg nach Flämitzer = Beispiel 17) kann der Nachsatz zudem als quasi rechtsverbindlich gedeutet werden: Er enthält die maßgebliche Information der Anordnung oder Bitte und bildet somit einen besonders wichtigen Kern.

Letzterer Umstand kann vielleicht auch herangezogen werden, um dieses Gliederungsverfahren funktional zu interpretieren: Binäre Perioden waren traditionell darauf angelegt, dass im Vorsatz eine Spannung geschaffen werden soll, die im Nachsatz gelöst wird (vgl. Abschnitt 2). Bei den hier angeführten Belegen wird der Übergang zum Nachsatz durch die Absatzgrenze und die hiermit forcierte ‚Kunstpause‘⁴³ zusätzlich verstärkt, was man als Betonung der Wichtigkeit dieses Nachsatzes deuten könnte.

In der Forschungsliteratur scheint dieses Gliederungsverfahren bislang keine Beachtung gefunden zu haben. Ob die hier skizzierten Einordnungen und Deutungen differenziert werden müssen, kann wohl erst auf der Grundlage weiterer Quellenauswertungen entschieden werden.

43 Zur Korrelierung des Absatzes mit einer großen Sprechpause vgl. Rinas, Theorie der Punkte und Striche, S. 183, 198f., 360.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Aristoteles: Rhetorik. Übers. von Gernot Krapinger. Stuttgart: Reclam 2007.
- Biblia Sacra iuxta vulgatam versionem. Hrsg. von Robert Weber und Roger Gryson, Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft 2007.
- Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift. Übers. von Martin Luther. Stuttgart: Privileg. Württemb. Bibelanstalt 1951.
- Flämitzer, Johann Nicolaus: Der in Böhmisches Hosen ausgekleidete Ungarische Libertiner... Würzburg: Hertz 1688.
- Kaiserliche Königliche Verordnungen, welche über Gegenstände in Materiis publico-ecclesiasticis vom Jahre 1770 bis 1782 erlassen worden. Augsburg 1783.
- Polivka, Johann: Sammlung der Gesetze und Verordnungen... für die deutschen Staaten der österreichischen Monarchie von den Jahren 1771 bis inclus. 1780. Erster Band. Wien: o.V. ca. 1848.
- Rödig, Joseph J.: Der vollständige Landadvokat... Neue Auflage. Prag/Wien: Kottnauer 1793.
- Sammlung von circa zweihundertfünfzig landesfürstlichen Verordnungen in publico-ecclesiasticis betreffend Böhmen aus den Jahren 1777–1800. München. [G: Bayerische Staatsbibliothek, sign. 4Austr:233d.]
- Seibt, Carl Heinrich: Von dem Unterschiede des zierlichen, des Hof- und Curialstils. Prag: Elsenwanger 1768.
- Tandler, Josef Jakub: Dokonalý Gednatel, aneb Zemský Adwokát... Djl Prwnj. Praha: Beránek 1794.
- de & in Weingarten, Joanne Jacobo Equite: CODEX FERDINANDEO-LEOPOLDI-NUS... Prag: Carl Ferdinand Arnolt von Dobrowslawina 1701.
- Weise, Christian: Curiöse Gedancken Von Deutschen Brieffen... Dresden: Mieth 1691.

Sekundärliteratur

- Deutsche Rechtschreibung – Regeln und Wörterverzeichnis. Aktualisierte Fassung des amtlichen Regelwerks entsprechend den Empfehlungen des Rats für deutsche Rechtschreibung. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache 2018.
- Henning, Elizabeth, Sarah Gravett und Wilhelm van Rensburg: Finding your way in Academic Writing. Hatfield: van Schaik 2005.

- Hunt, Theodore W.: The principles of written discourse. New York: Armstrong 1884.
- Lefèvre, Michel: Textgestaltung, Äußerungsstruktur und Syntax in deutschen Zeitungen des 17. Jahrhunderts. Berlin: Weidler 2013.
- Rinas, Karsten: Zum linguistischen Status des Absatzes. In: Aussiger Beiträge, 9/2015, S. 139-157.
- Rinas, Karsten: Theorie der Punkte und Striche. Die Geschichte der deutschen Interpunktionslehre. Heidelberg: Winter 2017.
- Rinas, Karsten: Afinite Konstruktionen im Kontext der älteren Rhetorik und Stilistik. In: Sprachwissenschaft, 44/1 (2019), S. 73-109.
- Rinas, Karsten: Vom genormten Satzbau zur genormten Interpunktion. In: Vergleichende Interpunktion. Hrsg. von Paul Rössler, Peter Besl und Anna Saller, Berlin/Boston: de Gruyter 2021, S. 109-134.
- Rinas, Karsten: Wandlungen der Sprachkultur und der Syntax. Das Beispiel der Inversion nach *und*. In: Sprachwissenschaft, 46/1 (2021), S. 1-34.
- Rinas, Karsten: Zur Graphematik der Frakturschrift. In: Beiträge zur Geschichte der Sprachwissenschaft, 31/2 (2021), S. 239-288.
- Rinas, Karsten: Aufgeklärter Stilwandel in Prag: Karl Heinrich Seibts Abhandlung über die Unterschiede der ‚Schreibarten‘ (1768). In: Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Ostraviensis. Studia Germanistica, 30 (2022), S. 25-51.
- Rinas, Karsten: Gesellschaftsordnung, Mentalität und Schriftsprache im Barock. In: Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Ostraviensis. Studia Germanistica, 32 (2023), S. 21-50.
- Rinas, Karsten: ‚Dokonalý jednatel‘ (1794) a jeho německá předloha. In: Listy filologické, 146/3-4 (2023), S. 361-398.
- Rumpf, Johann Daniel Friedrich: Der deutsche Secretär... Berlin: Hayn 1814.
- Staab, Gregor: Satzlehre im Rahmen der klassischen Rhetorik. In: Rhetorik und Stilistik. Bd. 2. Hrsg. von Ulla Fix, Andreas Gardt und Joachim Knappe, Berlin/New York: de Gruyter 2009, S. 1498-1514.
- Stang, Christian und Anja Steinhauer: Komma, Punkt und alle anderen Satzzeichen. Das Handbuch zur Zeichensetzung. Berlin: Dudenverlag 2018.